

Rudolf Udo Schliebusch

Godesberger Aufbruchsjahre

Josef Schliebusch –
Ein bewegtes Geschäftsleben

...mit dem Duft von Kaffee

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2019 Rudolf Udo Schliebusch, Bonn Bad Godesberg, rudolf@schliebusch.net

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand GmbH, Norderstedt

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Thomas Westphal

ISBN: 9783746015408

Alle Rechte vorbehalten. Text, Bilder und graphische Darstellungen sind
Eigentum des Autors, soweit dies nicht ausdrücklich anders vermerkt ist.
Sie sind urheberrechtlich geschützt und dürfen ohne vorherige schriftliche
Zustimmung nicht vervielfältigt, verändert, übertragen, wiederverwendet,
neu bereitgestellt, verwertet oder auf sonstige Weise benutzt werden.

Die in diesem Buch genannten Produktbezeichnungen sowie Firmennamen
und Firmenlogos sind in der Regel auch eingetragene Warenzeichen und
sollten als solche betrachtet werden.

Aber wer die Vergangenheit nicht achtet,
der hat für die Zukunft keinen Wert.

Karl May (1842 - 1912)

Mein Vater schenkte mir den ersten Karl-May-Band,
als ich acht Jahre alt war. Ich habe dessen Werke sehr
geschätzt und geradezu verschlungen.

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Ein Schlüsselerlebnis | 11 |
| Stationen der Familie Schliebusch..... | 14 |
| Chronik Bad Godesberg von 1888 bis 1945 | 16 |
| Meine Großeltern in Lannesdorf..... | 19 |
| Die Familie – Komponist und Politiker – Oma Catharina – Der Organisator | |
| Josefs Jugend und Ausbildung | 28 |
| Ausbildung in Köln – Zurück nach Lannesdorf | |
| Josef im Krieg | 31 |
| Erlebnisse als Funker | |
| Chronik Bad Godesberg von 1945 bis 1951 | 34 |
| Der Großhandel in Lannesdorf 1945 bis 1951 | 36 |
| Schwerer Start – Zwei Säcke Zucker – Die Schulspeisung – Der neue Fuhrpark | |
| Privat in Lannesdorf..... | 43 |
| Gertrud Schliebusch – Erinnerungen an Mutter Gertrud und Großmutter Adele – Die Geschichte der Familie Roth – Erika Schliebusch – Genauer als der Zoll – Der Wiederaufbau in Trier – Erika in der Buchhaltung – Führerschein bei den Schliebuschs | |
| Der Kaffeeröster | 54 |
| Gute Nase für den Kaffee – Aus »Burgkaffee« wird »Schliebusch Kaffee« | |

Chronik Bad Godesberg von 1952 bis 1959 **58**

| | |
|--|------------|
| Der Großhandel in Bad Godesberg 1952 bis 1959 | 61 |
| Der Weg zum Grundstück – Aufgliederung des Betriebsgeländes – Nutzung und Organisation des Neubaus – Das Unternehmen wächst – Daten und Fakten | |
| Privat in Bad Godesberg | 68 |
| Ein typischer Arbeitstag im Leben von Josef und Erika Schliebusch – Ein typisches Wochenende – Der Mannschaftsspieler | |
| Das Hauptlager, die Nebenlager und die Magazine | 73 |
| Das Herz unseres Betriebsgeländes – Eigene Werkstatt und Tankstelle – Die Kommissionierung – Die Verladung – Die Auslieferung – Fuhrparkexperimente – Fahrer und Beifahrer – Die Kaffeerösterei in Bad Godesberg – Lose Ware oder der »Rheinische Lukull« – Das Spirituosenslager – Der Wein | |
| Vertrieb und Marketing | 85 |
| Die Verkäufer – Problem in Vertrieb und Abrechnung – Die »Centra« – Verkaufsveranstaltungen in der Stadthalle – Ein Kundenausflug – Der erste eigene Prospekt – Die Kundenzeitung | |
| Der Einkauf | 99 |
| Die Lieferanten – Werbegeschenke – Saisonartikel | |
| Der Auftrag eines Kunden | 101 |
| Der Bestellvorgang – Die Auftragsabwicklung | |
| Arbeiterleichterung durch Innovation | 104 |
| Die Adrema – Der Fernschreiber | |

| | |
|--|------------|
| Großprojekt Tiefkühlkost..... | 112 |
| Der Erste im Lande – Aufbruch zu neuen Ufern – Das Tiefkühlauto – Die Tiefkühltruhen – Erfolg! – Das eigene Tiefkühlhaus – Folgen der Tiefkühlkost | |
| Probleme und Herausforderungen | 122 |
| Das Ladensterben – Die Supermärkte – Soziologischer Wandel des Einkaufs – Die ungerechte Umsatzsteuer – Verrat in eigenen Reihen – Mitarbeitermangel | |
| Die Fusion und ein zweites Standbein..... | 131 |
| 1959: Das Jahr der Entscheidungen – Fusion – Abschied aus Bad Godesberg | |
| | |
| Chronik Bad Godesberg von 1960 bis 1965 | 136 |
| <hr/> | |
| Der Kaffeehandel in Oberwinter 1959 bis 1965..... | 139 |
| Warum Oberwinter? – Doppelbelastung – Neue Wege – Die Discounter – Selbst ist der Mann | |
| Des Kaffees neues Gesicht | 146 |
| Unterwegs mit meinem Vater | |
| Am Anfang steht der Geruch..... | 150 |
| Auswahl des Rohkaffees – Das Proberösten – Ein außergewöhnliches Talent – Aus Rohkaffee wird »Schliebusch Kaffee« – Das Rösten – Das Verlesen – Das Mischen – Vom Überleben in Marktnischen – Die Abrundung des Sortiments | |
| Das Ende der Fusion | 157 |

Chronik Bad Godesberg von 1965 bis 1994 **158**

Der Firmensitz in Niederbachem bei Godesberg 1965 bis 1983 162

Noch ein Umzug – Zurück zu den Wurzeln – Der Geruch von Niederbachem
– Aufbruchsstimmung – Die elektronische Verlesemaschine – Neue
Vertriebswege – Werbung und Verlosungen

Glas oder Dose – eine Glaubensfrage 171

Eine weitere Verpackung, ein verheißungsvoller Weg – Gefriergetrocknet
und attraktiv im Glas – Auf und Ab einer Idee

Das tägliche Bemühen um den Kunden 175

Kaffeeverprobung mit Propagandistin – Die neuen Kaffeemaschinen – Am
Güterbahnhof – Die Dienstreisen meines Vaters – Josefs Krankheit – Die
Bundesgartenschau 1979 in Bonn – Ein Kraftakt: Die Sicherung der
Existenzgrundlage

Das Ende einer Tradition 185

Die Auflösung – Danach – Der Prozess – Zum Schluss

Nachwort 190

Aus heutiger Sicht

Stammbaum der Familie Schliebusch **197**

Von Ahnen und Ahnungen 199

Auf den Spuren meiner Familie 202

Hannes Schliebusch 203

Jacob Schliebusch (geb. 1627) 204

Heinrich I Schliebusch (geb. 1645) 207

INHALT

| | |
|---|------------|
| Paul Schliebusch (geb. 1698)..... | 209 |
| Heinrich II Schliebusch (geb. 1750) | 211 |
| Gerhard Schliebusch (geb. 1781)..... | 213 |
| Johann Schliebusch (geb. 1809)..... | 218 |
| Heinrich III Schliebusch (geb. 1843)..... | 223 |
| Johann Peter Schliebusch (geb. 1880)..... | 228 |
| Josef Schliebusch (geb. 1911)..... | 229 |
| | |
| Bildnachweise..... | 230 |
| Danksagung..... | 231 |
| Der Autor | 232 |

Ein Schlüsselerlebnis

Manchmal öffnet sich unerwartet eine Tür und der Blick auf Dinge ändert sich grundlegend. So erging es mir, als ich nach dem Tod meiner Stiefmutter plötzlich einen riesigen Schlüsselbund in der Hand hielt. Dieses schwere Utensil mit unzähligen großen, alten Schlüsseln war mir seit Kindheitstagen bestens bekannt. Meine Mutter hütete es mit Argusaugen¹.

Erika Schliebusch hatte die Angewohnheit, alles, aber auch alles wegzuschließen und meinen Blicken zu entziehen. Oft trug sie diesen Bund in Schürze oder Kittel, wo er sich ganz deutlich abzeichnete. Ich beobachtete oft und mit großer Neugier die Kisten und Schachteln, in denen sich in meiner Vorstellung unendlich spannende Dinge befinden mussten. Auch kam es vor, dass ich, wenn meine Stiefmutter die eine oder andere Schranktüre öffnete, die zierlichen Kistchen in die Hand nahm, sie schüttelte, horchte und mir vorstellte, was sie wohl enthalten könnten. Doch meine Mutter passte auf – immer. In meiner Kindheit blieb mir der Einblick in die Geheimnisse meiner Eltern stets verwehrt.

Ich erinnere mich an meine Kindheit und Jugend in erster Linie als Beobachter mit wachem Auge und Ohr. Ich betrachtete genau, was passierte und hörte gespannt, was meine Eltern besprachen. Meistens drehten sich ihre Gespräche ums Geschäft, um die alltäglichen Notwendigkeiten des Lebensmittelgroßhandels Josef Schliebusch; die Sorgen und Nöte, die Freuden und Erfolge. Ich nahm ihre Stimmungen wahr, ohne recht zu wissen, was genau geschah.

Erst nach dem Tode meiner Mutter im Jahre 1999 erlangte ich die posthume Erlaubnis zur Expedition in die Vergangenheit. Ich nahm mir Zeit, das Geheimnis meiner Kindheit zu lüften. Ich fuhr alleine nach Niederbachem in die Wohnung meiner Eltern. Zunächst schien es mir, dass ich etwas Verbotenes täte. Der Schatten vergangener Jahre holte mich ein. Meine Mutter stand vor mir und wies mich mahnend darauf hin, dass der verschlossene Inhalt nicht für meine Augen bestimmt sei.

1 Meine Stiefmutter Erika, die mein Vater drei Jahre nach dem frühen Tod meiner leiblichen Mutter Gertrud heiratete, habe ich immer als Mutter betrachtet und auch so bezeichnet.

Als ich schließlich fast feierlich Schränke, Schubladen und Kästchen öffnete, fand ich Briefe, Fotos, Notizen, Urkunden, Schmuck und manch anderen Gegenstand, der mich weit in die Vergangenheit zurückführte. Plötzlich war ich wieder der kleine Junge aus Lannesdorf und Godesberg, der Jugendliche aus Oberwinter und der junge Mann aus Niederbachem.

Die Fotos und Papiere dokumentierten detailliert das Leben meiner Eltern Josef und Erika Schliebusch: die Gründung des Lebensmittelgroßhandels in Lannesdorf, Erinnerungen aus dem Krieg, Baupläne, Briefe aus dem Internat, Zeugnisse, Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden.

Manche Ereignisse aus den 1950er bis 1980er Jahren erschienen gestochen klar vor meinem geistigen Auge, andere blieben im Halbdunkel. Es beschlich mich eine andächtige Ergriffenheit. Ich vertiefte mich in die Geschichte meiner Eltern und in mich selbst. Es fügten sich bislang unzusammenhängende Fragmente zu neuen Bildern.

Mich faszinierte diese historische Rekonstruktion des Schicksals meiner Eltern derart, dass ich mich dabei erwischte, mich weit weniger um die Haushaltsauflösung in Niederbachem zu kümmern als um die Sichtung der Schubladen und Kisten. Ich betrachtete jedes einzelne Blatt Papier, jedes Foto; sortierte, ordnete und durchwanderte meine Erinnerungen auf der Suche nach Zusammenhängen. Ich legte Ordner an: einen, zwei, drei ... Ich las, recherchierte, sprach mit Zeitzeugen und besuchte die Stätten meiner Kindheit. Meine Forschung wuchs recht bald zu einem stattlichen Archiv.

Mit der Zeit interessierte mich neben der Beschäftigung mit meiner eigenen Familiengeschichte auch die Betrachtung jener Zeit an sich. Wie mag es gewesen sein im Bad Godesberg der 1950er Jahre? Wie erging es dem Mittelstand, dem Lebensmittelgroßhandel?

Durch die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit diesem folgenreichen Jahrzehnt eröffneten sich mir Einblicke, die ich damals als Junge oder Jugendlicher nur geahnt, aber nicht verstanden hatte. Die 1950er Jahre stellten die Weichen auf Zukunft. Man legte die grundsätzlichen Strukturen unseres demokratischen Systems fest. Leben und Gesellschaft wandelten sich in rasantem Tempo. Ich erinnere mich, wie geschäftig, emsig und optimistisch meine Eltern und die Menschen um mich herum zu Werke gingen.

Die Menschen jener Zeit verfolgten ein gemeinsames Ziel: den Wiederaufbau. Das Zentrum von Bonn lag in Trümmern, Bad Godesberg teilweise.

Mehr als 20 Prozent der Wohnungen hatte der Zweite Weltkrieg zerstört. Doch man murrte nicht, rückte zusammen und packte an. Zwischen 1950 und 1960 errichteten unsere Landsleute in Westdeutschland mehr als fünf Millionen neue Wohnungen!

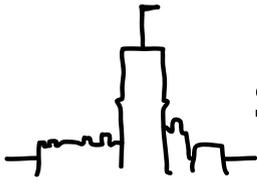
Die 1950er Jahre gelten zudem als Wiege der Modernität. Die Gründerjahre markierten den Höhepunkt des Radiozeitalters und den Beginn der Fernsehära, was ich als Jugendlicher natürlich gespannt verfolgte. Außerdem begann damals der Automobilboom. Durch steigende Löhne zur Zeit der Vollbeschäftigung lag der Kauf eines PKWs für viele im Bereich des Möglichen. Im letzten Drittel des Jahrzehnts entdeckte Deutschland schließlich den Tourismus. Man gönnte sich etwas, fuhr in Urlaub – mit Bahn, Bus oder dem eigenen Auto. Spannende Zeiten. Viele Entwicklungen, die damals ihren Anfang nahmen, gelten heute als Selbstverständlichkeit.

Durch die intensive Beschäftigung mit dieser Zeit konnte ich die Geschichte meiner Familie nicht nur nachvollziehen sondern auch nachempfinden. Die Einschätzung vergangener Ereignisse verschob sich durch neue Informationen und eine neue Betrachtungsweise. Ich verstand nun Dinge, die mir als Kind, Jugendlicher, selbst als junger Mann verschlossen geblieben waren. Eines wurde mir immer klarer: trotz manchen Missverständnisses prägten mich meine Eltern. Ich bin ganz entschieden ihr Sohn. Viele Erfahrungen kamen und kommen mir heute zugute. Erfahrungen, die ich auf keiner Schule und keiner Universität hätte erlernen können – meine ganz eigene Geschichte.

In diesem kleinen Buch will ich nun über meine Eltern berichten und über die Firma meines Vaters, sein Lebenswerk. Und ich will über einen sehr interessanten Zeitabschnitt in Deutschland und Bad Godesberg schreiben: Nachkriegszeit, Wiederaufbau und Wirtschaftswunder.

Ich schreibe in erster Linie für mich, lege mir selbst Rechenschaft ab über meine Herkunft, meine Wurzeln. Ich denke aber auch an meine Kinder. Was werden sie zur Biographie ihres Opas sagen, zur Geschichte meiner Jugend? Finden sie sich selbst im Spiegel der Schliebuschchen Tradition?

Rudolf Udo Schliebusch, im April 2019



Stationen der Familie Schliebusch

Die Expansion des Familienunternehmens sowie neue Erfordernisse an Logistik und Infrastruktur machten einige Ortswechsel notwendig. Immer aber waren die Schliebuschs dem Heimatort Bad Godesberg verbunden.

Die Geschichte der Familie Schliebusch wird in diesem Buch entlang dieser Orte und der damit verbundenen Umbrüche erzählt.

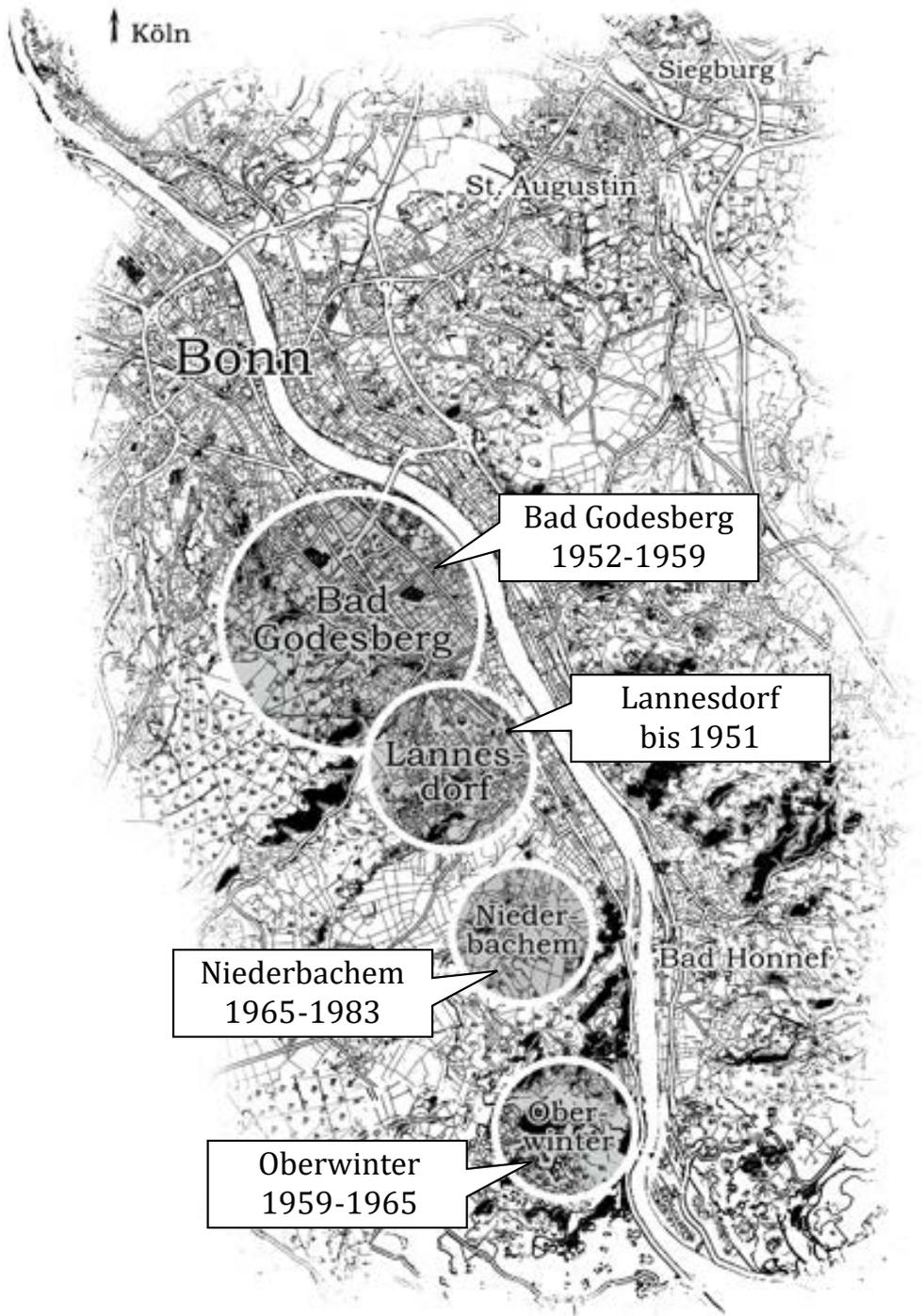
Die Zeit der Großeltern in Lannesdorf bis 1945

Der Großhandel in Lannesdorf 1945 bis 1951

Der Großhandel in Bad Godesberg 1952 bis 1959

Der Kaffeehandel in Oberwinter 1959 bis 1965

Der Firmensitz in Niederbachem bei Bad Godesberg 1965 bis 1983



Bad Godesberg von 1888 bis 1945

Bad Godesberg spielte und spielt im Leben der Schliebuschs eine ganz zentrale Rolle – es ist unsere Heimat, die wir mit Stolz, Achtung und Sympathie betrachten. Deshalb scheint es mir geboten, den Kapiteln einen kurzen Überblick über die Godesberger Ereignisse¹ zu jener Zeit voranzustellen.

1888

Mit dem Amtsantritt des Bürgermeisters Anton Dengler begann der Aufschwung Godesbergs. Durch die Zusammenfassung der umliegenden Ortschaften Rüngsdorf, Plittersdorf (1899), Friesdorf (1904) und Muffendorf (1914) gelang es, einen lebensfähigen Kommunalverband zu schaffen. Godesberg wurde zur Kur- und Rentnerstadt.

1891/92

Errichtung des Volksgartensaals anlässlich eines studentischen Stiftungsfestes. 1895 folgte ein Bühnenanbau.

1911

Eröffnungsfahrt der Elektrischen Bonn-Godesberg-Mehlem

1913

Die Zahl der Einwohner betrug 23.000 (zum Vergleich: 1888 gab es nur 9.000 Einwohner).

1914 bis 1918

Der Erste Weltkrieg hatte fatale Folgen für Godesberg. Ein großer Teil der Bevölkerung verlor seine Existenzgrundlage, beispielsweise durch den starken Rückgang des Fremdenverkehrs.

1920

Am 22. Januar erlebte der Kur- und Fremdenbetrieb durch den Ankauf der Redoute, eines Ballhauses aus kurfürstlicher Zeit, neuen Aufschwung.

1926

Godesberg wurde zum »Bad«, was ab dem 1. Oktober 1926 urkundlich festgelegt wurde.



1930

Bad Godesberg war der beliebteste Ferienort am Rhein. 1930 wurden 26.000 Besucher und 112.000 Übernachtungen gezählt.

1935

Nach der Eingemeindung von Mehlem und Lannesdorf am 1. April erhielt Bad Godesberg am 1. Juli Stadtrecht.

1938

Im Herbst weilte der englische Außenminister Chamberlain zu Besprechungen mit Adolf Hitler im Rheinhotel Dreesen.

Im Zuge des NS-Novemberpogroms am 10. November 1938 zerstörten Brandstifter die Synagoge sowie einige jüdische Geschäfte.²

1939 bis 1945

Im Zweiten Weltkrieg wurden insbesondere westdeutsche Großstädte Opfer von Luftangriffen der Alliierten. Die Großstädter nahmen Zuflucht in kleineren Gemeinden. Bad Godesberg wurde zur »Lazarettstadt«. Im letzten Kriegsjahr zählte Bad Godesberg über 5.000 neue Bewohner (Evakuierte). Diese Wachstumsrate wurde weder vorher noch nachher jemals wieder erreicht. Die Stadt überstand den Krieg mit verhältnismäßig geringen Zerstörungen.

Verfolgung, Deportation und Ermordung durch die Nationalsozialisten haben jedoch die jüdische Gemeinde Bad Godesbergs in diesem Zeitraum untergehen lassen. Im Jahr 1939 erfasste die jüdische Gemeinde Bad Godesberg 82 Mitglieder, im Jahr 1945 keines mehr.³

1 Quellen: Zum Teil Adressbücher der Stadt Bad Godesberg von 1951 bis 1968, Verlag J.F. Carthaus und Adressbuchverlag, Bonn

2 Zitiert aus: „Synagoge Bad Godesberg“. In: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-256252> (Abgerufen: 14. Juni 2018)

3 H. Weffer, E. Pracht, zitiert aus: <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/a-b/299-bad-godesberg-nordrhein-westfalen> (Abgerufen: 14. Juni 2018)



Meine Großeltern Johann Peter und Catharina Schliebusch an ihrem Hochzeitstag, 15.8.1910

Meine Großeltern in Lannesdorf

Die Familie

Bevor ich von meinem Vater Josef Schliebusch berichte, über »Kaffeeopa«, wie ihn seine Enkel nannten, wende ich mich ein wenig in der Zeit zurück. Ich möchte die Geschichte der Schliebuschs mit meinen Großeltern beginnen. Viele Geschehnisse lassen sich aus dem Fluss der Geschichte heraus verständlicher darstellen. Manche Zusammenhänge erschließen sich besser aus der Tradition.

Es war nicht ganz einfach, sichere Informationen über meine Großeltern zu finden, denn ich lernte sie leider nicht persönlich kennen. An manche Erzählung meines Vaters erinnere ich mich, vieles liegt allerdings vor meiner Zeit oder vor meiner Erinnerung. Ich sichtete die Fotos aus dem Nachlass meiner Mutter. Bei vielen Aufnahmen, die ich aufstöberte, fehlten leider Angaben zu Zeit und Ort. Die Unterlagen blieben häufig ohne Hinweis. Dies erschwerte die Annäherung an Johann Peter Schliebusch (geb. am 8. Januar 1880) und Catharina Schliebusch (geborene Breuer aus Witterschlick, geb. am 22. Januar 1879) erheblich.

Mit Hilfe des Stadtarchivs Bonn, welches das Personenstandsregister und die Kirchenbücher von Mehlem, wozu Lannesdorf in jener Zeit gehörte, vom Beginn des 20. Jahrhunderts an aufbewahrt sowie anhand von Zeitschriften und Kommentaren einiger Zeitzeugen gelang mir jedoch eine stichhaltige Rekapitulation der Zeiten meiner Großeltern. Je mehr ich mich in dieses Projekt vertiefte, desto klarer erinnerte ich mich an die Erzählungen meines Vaters aus frühester Kindheit. Meine Großeltern erschienen vor meinem geistigen Auge. Mich erstaunte selbst, was sich in den Untiefen meines Gedächtnisses fand.

Lannesdorf kann getrost als Dreh- und Angelpunkt im Leben meiner Großeltern bezeichnet werden; die eingeheiratete Verwandtschaft stammte aus Köln bzw. aus Quadrat-Ichendorf und Witterschlick. Die Familie lebte dort unweit des Zentrums zu viert: Großvater Johann Peter, Großmutter Catharina und die beiden Kinder Josef und Maria.

Meine Großeltern schilderte mir mein Vater als lebensfroh, vital und gesellig. Sie betrieben ein Geschäft, über das sie mit meinem Vater häufig sprachen. Ich stieß im Rahmen meiner Recherche auf Unterlagen, die bele-

gen, dass mein Großvater einen Kolonialwaren-Großhandel betrieb. Er belieferte Einzelhändler in Lannesdorf und Umgebung.

Ich halte es für wahrscheinlich, dass meine Großeltern zusätzlich einen kleinen Lebensmittelladen führten. Diese Annahme stützt sich auf meine zugegeben vagen Erinnerungen. Ich meine, dass mein Vater gelegentlich vom Laden seiner Eltern sprach und dies sich auf einen Raum in seinem Elternhaus bezog. Gesichert und belegt ist in jedem Fall, dass Lebensmittel im Mittelpunkt des Broterwerbs meiner Großeltern standen. In den gesichteten Unterlagen befindet sich ein Bogen mit einem Brief-

kopf, in dem die Firma meines Opas Johann Peter als »Lebensmittel-Großhandel« bezeichnet wird. Das Kerngeschäft bestand also definitiv im Großhandel; der Einzelhandel dürfte eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

Die Konzentration auf den Großhandel bestätigt auch, dass mein Großvater schon früh sein Faible für die Motorisierung entdeckte. Bereits 1925 war der ganze Stolz der Firma und der Familie ein Lastwagen. Auf diesem stattlichen Gefährt prangte die stolze Aufschrift:

Johann Pet. Schliebusch Kolonialwaren Großhandl.

Von diesem LKW gibt es gleich drei Aufnahmen. Eine davon ist sogar



Dieses Foto entstand ebenfalls auf dem Firmengelände. Die lange Leiter im Hintergrund weist darauf hin, dass auf dem Zwischenboden Waren gelagert wurden.

Foto rechts: Mein Großvater Johann Peter handelte nicht nur mit Lebensmitteln, sondern auch mit importierten Kolonialwaren. Dies zeigt die große Aufschrift auf seinem Lieferwagen. Das Foto nahm mein Vater 1925 vor dem Firmenhof in Lannesdorf auf und kolorierte es später.

koloriert. Mit diesem Bild hat sich mein Vater, der gerne fotografierte und dieses Motiv aufnahm, sehr viel Mühe gegeben.

Die Fotos weisen interessante Details auf. Beispielsweise sieht man auf einem Foto das Lenkrad auf der rechten (!) Seite. Insofern könnte es sich um ein britisches Importfahrzeug handeln. Anstelle der seitlichen Türen besaß das Auto schlichte Planen und die Reifen zeigten sich erstaunlich schlank. Auf dem gleichen Abzug sieht man im Hintergrund ein Margarine-Reklameplakat in Form eines Emailleschilds, wie sie früher üblich waren. Wichtigstes Motiv auf einem anderen der drei Fotos ist mein Vater (damals 14 Jahre alt), der stolz vor dem Lastwagen steht. Das Motiv wurde am 27. Dezember 1925 aufgenommen, also zur Weihnachtszeit.

Die Aufnahme mit dem Lastwagen ließ man hinter dem Haus auf dem Firmenhof machen, da es davor keinen ausreichenden Parkplatz gab. Die Familie selbst allerdings nahm man vor dem Haus auf, wie ein anderes Foto zeigt.



Josef Schliebusch mit 14 Jahren auf dem Firmengelände: im Hintergrund befinden sich im Erdgeschoss des Gebäudes rechts das Büro, links die Lagerhallen.



Mein Großvater verfügte über Taktgefühl, wie mein Vater häufiger erwähnte. »Und er war ein großes Organisationstalent!« Dieser Satz über meinen Opa prägte sich mir ein wie kaum ein anderer.

Komponist und Politiker

Johann Peter und Catharina Schliebusch wussten zu feiern. Sie waren rheinische Frohnaturen. Möglicherweise zeigte sich hier der kölsche Einfluss der eingeheirateten Verwandtschaft?



Großvater Johann Peter in Militärmusiker-Uniform. Sogenannte »Schwalbennester« am Oberarm waren vom 18. bis zum 20. Jahrhundert traditioneller Bestandteil der Uniformen.

Mein Vater erzählte mir häufig, dass mein Großvater viel selbst komponiert habe. Er erinnerte sich daran, wie mein Opa am Feierabend Klavier spielte und seine Kompositionen notierte. Er übernahm sogar Auftragsarbeiten für Feste in Lannesdorf.

Mein Großvater Johann Peter zeigte sich voll integriert im Dorf und vollends respektiert als Komponist. Nachbarn und Freunde bestellten bei ihm Märsche für Dorffeste, Hochzeiten, Familienfeste sonstiger Art, aber auch für Vereinsjubiläen der Freiwilligen Feuerwehr. Als eifrigster Fürsprecher der Schliebuschchen Kompositionen erwies sich der Kapellmeister der Lannesdorfer Musikkapelle.

Ein Auftrag bei Johann Peter Schliebusch kam billiger als der Kauf von Notenblättern. Dennoch wäre es übertrieben, das Komponieren als Zusatzgeschäft zu betrachten. Wenn überhaupt, nahm mein Großvater allenfalls eine Kleinigkeit für seine Märsche.

Mein Vater fragte seinen Vater Johann Peter einmal: »Warum machst du das?« Darauf erwiderte dieser: »Ganz einfach, meine Noten sind billiger, als wenn ich ins Notengeschäft gehe, um mir Noten zu kaufen.« Fotokopierer gab es damals ja noch nicht. »Großvater spielte aber in erster Linie aus Freude«, erklärte mein Vater weiter. »Er strahlte, wenn er am Klavier saß.«

Mein Opa soll im ersten Weltkrieg in einer Musikkapelle gespielt und zudem weitere Instrumente beherrscht haben. Ich erinnere nicht genau, von welchem Blasinstrument mein Vater seinerzeit sprach. Johann Peter habe ein Instrument gespielt, für das man »schmale Lippen« brauche, erzählte er einmal. Ich vermute, dass es sich um eine Posaune oder ein Horn handelte.

Musik brachte meinem Großvater in erster Linie Anerkennung. Er war gesellig und wohnte gelegentlich den Uraufführungen seiner »Werke« bei, insbesondere dann, wenn der Kapellmeister der Lannesdorfer Musikkapelle einen Marsch von Johann Peter intonierte. Als mein Vater einmal mit meinem Großvater ins Festzelt ging, brach der Kapellmeister das gerade gespielte Musikstück ab und spielte zur Ehre meines Großvaters eine seiner Kompositionen. Dieser Moment beeindruckte meinen Vater nachdrücklich. Die Geschichte schilderte er mir im Laufe seines Lebens mehrere Male.

Allein, es handelte sich um Unterhaltungsmusik, der offenbar Johann Peter Schliebusch selbst keine allzu große Bedeutung für die Ewigkeit zumaß. So starb seine Musik mit ihm. Denn leider liegt mir und lag auch schon meinem Vater keine einzige Partitur vor. Wir haben das unendliche Male bedauert.

Meinem Großvater galten Rhythmus und Takt als heiliges Gesetz. Mein Vater, weit von militärischer Präzision entfernt, litt sehr unter dieser »taktvollen« Penetranz. Wenn Johann Peter seinen Sohn zu seinen kompositorischen Exkursen rief und von ihm verlangte, den neuen Marsch auf dem Klavier zu spielen, kam es regelmäßig zu Unstimmigkeiten – etwa, wenn Josef bei lustigen Stücken schneller und bei getragenen langsamer im Tempo wurde.



Dieses Familienfoto wurde vor dem Haus aufgenommen. Vater Johann Peter, Mutter Catharina und die beiden Kinder Maria und Josef

Mit Grauen erzählte mir mein Vater, wie penibel sein ansonsten weitherziger Vater beim Klavierspielen auf den Takt achtete. Da er selbst hierfür kein Gefühl gehabt habe, sei dies für ihn eine stetige Tortur gewesen, die ihm schließlich das Klavierspielen gänzlich verleidet habe.



Mein Opa Johann Peter Schliebusch wurde in einem bitterkalten Winter am 8. Januar 1880 geboren.

Ferner begründete Opa Johann Peter in meinem Vater eine unterbewusste Abwehrhaltung gegen lautstark auf dem Klavier vorgetragene Musikstücke. Man sah ein leichtes Zucken bei ihm, wenn er sich bei der einen oder anderen Gelegenheit mit einer pianistischen Situation konfrontiert sah. Auch sorgte dieses Takthalten um jeden Preis für eine Aversion gegen Marschmusik und gegen das Militärische überhaupt.

Neben seinem musikalischen Interesse besaß mein Opa auch eine rhetorische Ader. Er engagierte sich aktiv in der Kommunalpolitik. Johann Peter Schliebusch war in Lannesdorf eine angesehene Persönlichkeit. Er zeigte sich sehr interessiert an der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Ortes. Mein Vater erzählte mir häufig davon, dass es zu Hause durchaus lebhaft zugegangen sei.

Außerdem betrieben mein Großvater und insbesondere Großmutter Catharina ja (vermutlich) ihr Lebensmittelgeschäft. Man konnte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden – ein kleiner Plausch und gleichzeitiges Einkaufen. Die Zeiten Mitte der 1920er Jahre waren sicherlich wirtschaftlich schwierig, dennoch scheint mir, dass im Hause meiner Großeltern ein zufriedenes, aufgeschlossenes Leben geführt wurde. Man nahm sich Zeit für die kleinen Dinge.

Ferner bekannten sich meine Großeltern zur katholischen Kirche. Der Besuch des Gottesdienstes stand selbstverständlich an jedem Sonn- und Feiertag an. »Ja, ich durfte lediglich am 1. Mai und am Karfreitag ausschlafen, weil es an diesen beiden Feiertagen keine Frühmesse gab«, erzählte mein Vater leicht gequält, ansonsten hieß es: »Raus aus den Federn und ab in die Messe!« Dabei verstand Großmutter Catharina keinen Spaß. Der Glaube spielte eine große Rolle im Haus in Lannesdorf, man nahm aktiv teil

und spendete der Kirche regelmäßig. Einmal soll es eine große Kommunionsbank gewesen sein, die meine Großeltern der Lannesdorfer Kirche stifteten.

Ich kann heute nicht mehr genau nachvollziehen, welchen Vereinen oder Organisationen sich mein Großvater sonst noch verschrieb. Ich weiß allerdings, dass Johann Peter Schliebusch zu den Gründungsvätern der Freiwilligen Feuerwehr Mehlem-Lannesdorf zählte (gegründet am 5. Mai 1906). Er fand sich dabei in bester Gesellschaft, die Schliebuschs aus Lannesdorf stellten einen beachtlichen Teil des Löschzugs der beiden Nachbargemeinden.

Mit Sicherheit ausschließen lässt sich die Beteiligung meines Großvaters am Geschehen der Sportvereine in Lannesdorf. Er vertrat die Auffassung, dass ausreichend Sport bei der körperlichen Arbeit betrieben werde. »Sport bei der Arbeit!« lautete sein Wahlspruch und er erlaubte nicht, dass mein Vater nachmittags Fußball spielte, was er sehr gerne getan hätte. Es ist schwer vorstellbar, dass sich Großvater Johann Peter bei einer derart dem Sport abgewandten Haltung in einem Sportverein engagiert hätte.

Oma Catharina

Über Oma Catharina Schliebusch kann ich leider wenig sagen. Ich weiß nur, dass sie schon zur Jugendzeit meines Vaters gesundheitliche Probleme hatte. Ich sichtete einige Fotos, auf denen sie in Bad Neuenahr zu sehen ist, wo sie sich offenbar zur Kur befand. Auf der Aufnahme hält sie ein Glas mit Heilwasser in der Hand. Auf anderen Fotos sieht man sie immer sitzend, wohingegen der Rest der Familie steht.

Mein Vater erzählte mir meistens von meinem Großvater, der ihn ganz offensichtlich sehr geprägt hat. Er konzentrierte sich bei seinen Schilderungen in erster Linie auf das Geschäftliche. Josef Schliebusch bewunderte an Johann Peter vor allem dessen Geschäftssinn; er war stolz auf das Geschäft seines Vaters und hat es später gerne übernommen.



Meine Oma väterlicherseits, Catharina Schliebusch, geb. Breuer aus Witterschlick, wurde am 22. Januar 1879 geboren.

Der Organisator

Besonders beeindruckt zeigte sich Josef Schliebusch von der konsequenten und disziplinierten Präzision meines Opas; davon sprach er mir häufig. Auf meine Frage nach einem Beispiel antwortete er mir, dass, wenn mein Großvater irgendwo hinging, um etwas zu reparieren, er im Vorfeld alles in Betracht zog, was er möglicherweise zur Durchführung brauchte.

Es hat meinen Vater tief berührt, als mein Großvater verstarb. Die Übernahme der Geschäfte ging mit einer gewissen Andacht vor sich, wie er mir später berichtete. Die Abwicklung verlief ruhig und reibungslos.

Insgesamt bedauere ich sehr, dass ich so wenige Erinnerungen an meine Großeltern konservieren konnte. Mein Vater sprach verhältnismäßig wenig über die eher persönlichen Episoden seiner Kindheit. Er war ein ausgewiesener Mensch der Jetztzeit.

An zwei Dinge der Jugend Josef Schliebuschs erinnere ich mich allerdings noch. Mein Vater besaß einen Hund, an dem er sehr hing und der ihm überall hin folgte. Auch hielt er eine Zeit lang Tauben, die aber Reißaus nahmen und auf Nimmerwiedersehen verschwanden, als sein Hund den Papierkorb umkippte, in dem sich die Tauben befanden, als der Käfig gesäubert wurde.

Ein Hobby aus Kindertagen behielt mein Vater bis in die Kriegszeit bei: Er fotografierte gerne und häufig. Weil in seiner Kindheit in Lannesdorf nicht jeder über einen Fotoapparat verfügte, galt er dort quasi als Dorfphotograph. Die Bewohner kamen auf ihn zu und fragten: »Kannst du mich mal eben abphotographieren?«, was er dann sehr gerne tat. Er entwickelte die Aufnahmen auch selbst und zeigte somit schon in frühen Jahren sein großes Interesse an technischen Neuerungen. So erklärt sich das aufwändig kolorierte Foto des LKWs meines Großvaters.

Denke ich an die Gespräche meiner Kindheit zurück, sprachen meine Eltern beim Frühstück, beim Mittag- und Abendessen stets über aktuelle Geschäfte. Alles drehte sich um die Firma. Die Kunden, die Lieferanten, das Geld standen im Mittelpunkt. Es fand sich wenig Platz für Opa Johann Peter und noch weniger für Oma Catharina. Leider, wie ich aus heutiger Sicht bekennen muss.



Eine der Verlosungen, die mein Großvater (ganz links) veranstaltete: in der Mitte steht das Glücksrad. Die links vom Rad stehende Dame hält eine Schachtel Pralinen hoch – den ersten Preis.

Links: Meine Oma Catharina bei der Kur in Bad Neuenahr

Mitte: Sie verstanden sich gut – meine Oma Catharina und mein Vater Josef.

Rechts: Oma Catharina war schon in jungen Jahren von zarter Natur. Auf vielen Fotos sieht man sie sitzend.



Josefs Jugend und Ausbildung

Ausbildung in Köln

Mein Vater half meinem Großvater Johann Peter schon als Junge bei dessen Kolonialwaren-Großhandel. Er schleppte Kisten in die Lager in Lannesdorf, belud gemeinsam mit meinem Opa und seinen Mitarbeitern den LKW und saß manchmal bei der Auslieferung an Kunden auf dem Beifahrersitz. Wenn er mich später mit zu seinen Kunden nahm, sprach er manchmal von dieser Zeit und wie er sich freute, wenn er gemeinsam mit seinem Vater Johann Peter Waren ausfuhr. »Praxis ist der beste Lehrmeister«, sagte er. »Deshalb ist wichtig, dass auch du von vorneherein weißt, wie die Arbeit zu machen ist«. Obwohl mein Vater in jungen Jahren schon in der Firma seines Vaters half, und dies mit großem Einsatz, verfügte mein Opa, dass Josef Schliebusch neben der praktischen Ausbildung in der elterlichen Firma die kaufmännischen Grundlagen in einer Ausbildung erlangen sollte. Mein Vater stimmte dem mit Freuden zu.

Voller Stolz sprach er von den Zeiten seiner Lehre. Er empfand dies nach der Mittleren Reife (1929) als einen ersten Schritt in Freiheit und Selbständigkeit. »Das ist eine sehr wichtige Sache, Udo«, bedeutete er mir manchmal. »Du stehst plötzlich allein da und niemand schaut nach dir!«

Mein Vater absolvierte seine Ausbildung bei der Lebensmittel-Importfirma Carl Brügelmann in Köln. Er sprach sehr viel Gutes über die Firma, bei der er gelernt hatte. »Das war schon etwas anderes in einem so großen Betrieb«, schwärmte er, »und in einer solch großen Stadt.«

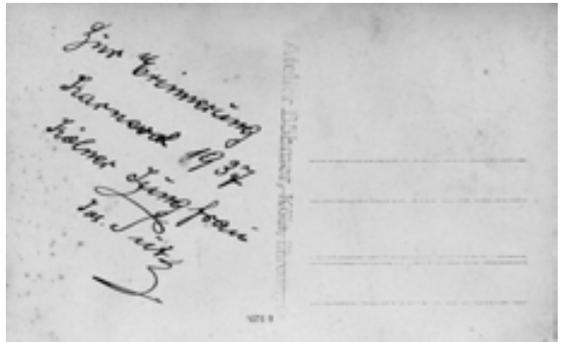
Die bedingt durch die Erlangung der Mittleren Reife verkürzte Lehre dauerte von April 1929 bis Oktober 1931. Aus den Erzählungen meines Vaters ging hervor, dass er insbesondere von der Führung begeistert war – eine Erfahrung, die ihn für sein Leben prägen sollte. Er lobte das Betriebsklima bei Brügelmann und dass alles mit Umsicht und Gerechtigkeit von Statten ging. Die Mitarbeiter behandelte man in diesem Kölner Unternehmen offenbar – ungewöhnlich für die damalige Zeit – mit Respekt und Recht auf eine eigene Meinung.

In dieser »Kölner Zeit« pflegte »Kaffeeopa« Josef intensive Kontakte zur Kölner Verwandtschaft. Einer der Verwandten besaß in Köln eine der vielen kleinen Familienbrauereien, die im Krieg zerstört wurden. Von einem Onkel erzählte er besonders häufig. Der hatte einen Bekannten, der noch vor dem Krieg das Amt der Jungfrau im Kölner Karneval übernahm, was schon damals horrenden Summen verschlang.



Das einzige Überbleibsel aus Josefs Kölner Zeit. Eine Autogrammkarte der letzten männlichen Kölner Jungfrau vor dem Krieg.

Josef genoss das Kölner Leben in vollen Zügen. Wenn wir gelegentlich in späteren Jahren mit dem Auto durch die Domstadt fuhren, sprach er oft von dieser Zeit und zeigte mir das eine oder andere Stadtgebiet.



Wenn ich mich richtig erinnere, war Jos. Pütz der Vater des Hobbythek-Fernsehmoderators Jean Pütz.

Zurück nach Lannesdorf

Nach der Lehre zog es meinen Vater wieder nach Hause, zurück nach Lannesdorf. Mit 20 Jahren kehrte er als ausgebildeter Kaufmann zurück in die Firma seines Vaters. Fünf Jahre verbrachten die beiden dort gemeinsam. Josef Schliebusch nutzte die Zeit, um seine bei Brügelmann erlernten Kenntnisse in der Praxis zu erweitern.

Mein Vater brachte die neuen Ideen aus seiner Ausbildung in Köln ein und sprach selbstverständlich mit meinem Opa darüber. Johann Peter betrachtete alle Neuerungen zunächst mit einer gewissen Skepsis, fühlte jedoch andererseits einen gewissen Stolz, dass sein Junge rund um den Lebensmittelgroßhandel derart bewandert war.

Mein Vater bezeichnete dies später als eine lehrreiche Zeit, in der sein Vater Johann Peter seine Anregungen zuerst abgelehnt, den Verbesserungen aber später nach und nach zugestimmt hatte. »Natürlich ohne zuzugeben, dass ich Recht hatte«, zwinkerte mein Vater, »sondern ganz so, als hätte er diese oder jene Verbesserung schon von langer Hand geplant.«

Nach den Erzählungen meines Vaters war das Verhältnis zwischen den beiden sehr positiv und von gegenseitiger Achtung geprägt. Johann Peter Schliebusch zählte nicht zu den autoritären Menschen; er nahm das Leben mit einem Schuss Humor und neckte den manchmal zu übertriebener Ernsthaftigkeit neigenden Josef nicht selten. Sobald es nämlich ums Geschäft ging, verstand mein Vater keinen Spaß.

Das Ende dieses sich gegenseitig ergänzenden Duos kam viel zu früh. Mein Opa starb am 20. September 1936 mit gerade einmal 56 Jahren. Es war eine weitere Katastrophe für Josef, der bereits mit 20 Jahren, am 21. Dezember 1931, seine Mutter Catharina verloren hatte. Er trauerte sehr um den geschätzten und geliebten Vater.

Am 22. Dezember 1936 übernahm Josef im Alter von 25 Jahren gemeinsam mit seiner Schwester Maria den Betrieb und musste plötzlich als Herr des Hauses viel Verantwortung tragen. Die Geschwister tätigten die ersten Anschaffungen, gewannen die ersten gemeinsamen Kunden und waren auf einem guten Weg. Die Umstellung auf die vollkommene Selbstständigkeit glückte sehr gut. Josef und Maria sollten drei gute Jahre haben, bevor sich mit einem Mal alles änderte – Krieg!